

Putin gibt den Wolf im Schafspelz

Bei seiner achten Jahrespressekonferenz versuchte sich Russlands Präsident in der Rolle als weiser Landesvater.

VON ULRICH HEYDEN,
SZ-KORRESPONDENT IN MOSKAU

Nein, Rückenprobleme waren dem russischen Staatschef nicht anzumerken, als er gestern seine erste Jahrespressekonferenz nach der Wiederwahl im März abhielt. Nur mit der Erinnerung klappt es nicht immer. An manche Fakten erinnert sich Putin ganz exakt – etwa dass 400 000 Moskauer einen Sonderausweis bekommen müssten, sollte 2014 im Vorort Skolkowo die G8-Konferenz stattfinden.

Bei anderen viel aktuelleren Themen blieb das Detail-Wissen des Kreml-Chefs dagegen seltsam schemenhaft. Gefragt nach inhaftierten Kreml-Gegnern, nahm Putin deren Namen gar nicht erst in den Mund, so als handle es sich um etwas Unanständiges. Auch an die Details der Fälle erinnert sich Putin selbstredend nicht. Doch dass der georgische Politiker Givi Targamadse versucht, die russische Protestbewegung zu steuern und gar zu Terrorakten anzustacheln, das wusste der Kreml-Chef sehr genau. Ebenso, dass man natürlich nicht allein für die Teilnahme an einer Demonstration im Gefängnis landen würde.

Putin gab sich ganz als Landesvater. Viereinhalb Stunden saß er vor über 1000 Journalisten, etwa 150 davon aus dem Ausland, und hatte ein leichtes Spiel. Nur eine Handvoll russische Journalisten und ein paar Ausländer stellten dem Präsidenten unangenehme Fragen. So fragte ein Russe, ob Putin die Entwicklung Russlands durch seine „autoritäre Herrschaft“ nicht aufhalte. Putin blieb überraschend gefasst und erklärte, er sehe sich als Demokraten. Im Unterschied zu früheren Pressekonferenzen vermied er aber bissige Ausfälle gegen unliebsame Fragesteller.

NACHRICHTEN

Verteidigungsministerin nach acht Tagen gefeuert

Prag. Der tschechische Ministerpräsident Petr Necas hat seine Verteidigungsministerin Karolina Peake nach nur acht Tagen im Amt überraschend entlassen. Präsident Václav Klaus entthob die Ministerin gestern ihrer Aufgaben. Mit der Entlassung ihres Stellvertreters, des Armeegenerals Pícek, hatte Karolina Peake den Zorn des konservativen Ministerpräsidenten auf sich gezogen. Die 37-jährige Politikerin ist Parteichefin der liberalen Regierungspartei Lidem, auf deren Stimmen die Prager Mitte-Rechts-Koalition bei ihren Reformen angewiesen ist. (dpa)

Chodorkowski soll zwei Jahre früher freikommen

Moskau. Der inhaftierte Kremlkritiker Michail Chodorkowski soll überraschend schon 2014 und damit zwei Jahre früher freikommen. Das Moskauer Stadtgericht entschied, die Strafe für den ehemaligen Ölmanager wegen Diebstahls und Geldwäsche von 13 auf 11 Jahre zu senken. Chodorkowskis Anwalt kündigte Einspruch an und forderte die sofortige Freilassung. Die Strafminderung gilt auch für Chodorkowskis Ex-Geschäftspartner Platon Lebedew. (dpa)

Iraks Präsident wird in der Charité behandelt

Berlin. Der irakische Präsident Dschalal Talabani wird nach einem schweren Schlaganfall in Deutschland behandelt. Der 79-Jährige, der zugleich Parteivorsitzender der Patriotischen Union Kurdistan (PUK) ist, kam in Begleitung eines Ärzteteams in die Charité. Talabani war wegen eines Rückenleidens schon einmal in Berlin zur Behandlung. Talabani hat mehrfach versucht, den Streit zwischen den Parteien der Schiiten, Sunniten und Kurden im Irak zu schlichten. (dpa)



Ali, das Flüchtlingskind aus dem syrischen Homs, ist im ägyptischen Kairo todunglücklich. Nach langer, gefährlicher Flucht ist seine Familie zwar in Sicherheit, aber Ali findet: „So ein hässliches Land wie Ägypten habe ich in meinem ganzen Leben noch nicht gesehen.“

Foto: Katharina Eglau

Gestrandet in einem „hässlichen Land“

Schon 200 000 syrische Flüchtlinge leben inzwischen in Kairo – so wie die Familie des kleinen Ali.

VON MARTIN GEHLEN,
SZ-KORRESPONDENT IN KAIRO

Am liebsten würde er seinem Freund Anwar mal richtig das Herz ausschütten. Dass er so Heimweh nach Homs hat, wieder mit ihm Fußball spielen möchte, sein Zimmer mit den Spielsachen vermisst, besonders das schöne Flugzeugmodell von Syrian Air, was ihm Vater mal aus Damaskus mitgebracht hat. Ali ist neun Jahre alt und verzweifelt.

„So ein hässliches Land wie Ägypten habe ich in meinem ganzen Leben noch nicht gesehen“, platzt es trotz aus ihm heraus. Nichts wie weg aus Kairo will er, zurück zu seinem besten Kumpel Anwar, der irgendwo in den Ruinen von Homs mit seinen Eltern im rasenden Bürgerkrieg steckt. „Die erste Zeit hat Ali kein Wort geredet und nur geweint“, berichtet Hoda Beiran, seit drei Monaten seine Lehrerin und Rektorin der Sadek Gouha Grundschule im Kairoer Stadtteil Madinet Nasr. Sieben Kinder aus Syrien wurden hier aufgenommen, alle ähnlich verstört, traumatisiert und entwurzelt, wie der kleine Ali und seine ein Jahr ältere Schwester Asma.

Die Klassenzimmer sind so verwohnt und abgenutzt wie überall in Ägyptens öffentlichen Schulen. Die Tafel wurde mindestens seit ei-

ner Generation nicht erneuert. Irgendwann wussten sich die Lehrkräfte bei dem sensiblen Jungen nicht mehr zu helfen und baten seine Mutter Hieba in die Schule. „Die Kinder brauchen sehr viel Wärme und Liebe“, sagt die 25-Jährige. Ali habe Angst vor Menschen, er gehe nicht mehr allein auf die Straße.

Nächtelang zwängte sich die Familie in der Bombenhölle von Homs in das kleine Badezimmer in der Mitte der Wohnung – Todesangst, panisches Lauschen, verzweifelte Schreie von irgendwoher draußen und immer wieder das ohrenbetäubende Krachen. Zweimal kam die Geheimpolizei, durchwühlte drohend die ganze Wohnung. Danach tauchten die Eltern ab, hausten mit ihren drei Kindern ein halbes Jahr lang in verschiedenen Rohbauten in anderen Ecken der Stadt.

Die Kinder mussten mitansehen, wie ihr Onkel Ayman verhaftet und abgeführt wurde, als er mit ihnen zur Moschee gehen wollte. „Zum Abschied gab er uns einen Kuss auf die Stirn, wir haben ihn sehr geliebt“, sagen Ali und Asma. Er kam gerne rüber zum Abendessen, tobte mit ihnen durch die Wohnung oder las vor dem Schlafengehen Märchen vor. Fünf Tage später tauchte seine Leiche auf – das Gesicht blau vor Schlägen, auf dem Rücken der

rot-schwarze Brandfleck eines Bügeleisens, die Fingernägel herausgerissen. Onkel Ayman war in Homs einer der Ersten, der von Assads Gemeindedienst zu Tode gefoltert wurde.

Vor drei Monaten gelang schließlich die Flucht nach Kairo. Das letzte Geld ging für die Flugtickets drauf und das übliche exorbitante Schmiergeld an die Geheimpolizei auf dem Flughafen von Damaskus.

Nachts, wenn startende Flugzeuge vom nahen Airport Kairo über das Haus donnern, wachen seine Kinder auf, weinen und sind kaum zu beruhigen. Am Montag um sechs Uhr früh strandete eine weitere Familie mit 18 Personen am Busbahnhof, die Hälfte Kinder. Elf Tage hingen sie bei Regen und eisigem Wind an der syrisch-jordanischen Grenze fest. In einer fünftägigen Odyssee schlugen sie sich dann nach Kairo durch – ohne Geld, nur mit ihren Kleidern am Leib.

Die Mieten für die inzwischen sieben Wohnungen am Stadtrand der ägyptischen Hauptstadt hat bisher die Katholische Kirchengemeinde St. Laurentius in Berlin aufgebracht, gesammelt durch Spenden in Deutschland. Doch die Mittel gehen zur Neige.

Dabei ist der Exodus aus Syrien schon heute die größte Flüchtlingskatastrophe in der modernen Ge-

schichte des Nahen Ostens. Mehr als eine Million Menschen haben in den Nachbarländern Libanon, Türkei, Irak und Jordanien Zuflucht gesucht, täglich kommen 3000 bis 5000 neue hinzu. Allein 200 000 halten sich nach Schätzungen mittlerweile in Kairo auf, drei Viertel von ihnen Frauen und Kinder. Ganze Stadtteile am Rande der Megametropole sind von Syrern bewohnt, die meisten stranden hier mit einem Koffer und ein paar Habseligkeiten – und das in einem Land, in dem selber Armut und Arbeitslosigkeit grassieren.

Saleh, der Vater von Ali und Asma, arbeitet in einer kleinen Kooperative. Rund um die Uhr in zwei Schichten wird hier gebacken – nachts der Kuchen, tagsüber die Plätzchen. Inzwischen fällt für alle sogar ein kleiner Lohn ab. „Ich war mit den Nerven total am Ende, die Arbeit lenkt mich ab“, sagt der 34-Jährige. Zehn Stunden lang macht er jetzt Tag für Tag Halout Jabn, ein süßes Käsegebäck, auf das er sich besonders gut versteht.

Seine Kinder haben ihn kürzlich zum ersten Mal besucht und zugeschaut, wie gekonnt der gelernte Bäcker den weißen Teig knetet, rollt und pupft. „Mein Vater ist klasse“, freut sich Ali. „Er verdient jetzt unser Essen, und wir müssen nicht mehr vom Betteln leben.“

Extremisten stoppen mit Mordserie Polio-Impfungen von Kindern

VON WILLI GERMUND

Islamabad. Am Tag, an dem in Pakistan das neunte Opfer einer gezielten Mordserie starb, mit der radikalislamische Extremisten eine landesweite Impfkampagne gegen Polio stoppen wollen, hatte erstmals ein Teil der islamischen Mul-

lahs genug vom Fanatismus. „Weder pakistanische noch islamische Sitten erlauben so etwas“, schimpfte Tahir Ashrafi, Vorsitzender des gemäßigten „Pakistan Ulema Rats“ und verkündete, dass heute in 24 000 Moscheen des Landes gegen die Mörder und für die Impfkampagne gepredigt würde.

Doch den Beschluss der Weltgesundheitsorganisation, die landesweite Impfkampagne bis auf Weiteres einzustellen, können die Mulahs nicht rückgängig machen. Zwar führen rund 6000 Helfer der pakistanischen Regierung unter dem Schutz von 3000 Polizisten im Osten des Landes die Kampagne

fort. Aber in Karachi und an der Grenze zu Afghanistan setzten sich die Fanatiker durch, die ihre politischen Ziele über das Interesse der Gesundheit von Kindern stellen. Pakistan gehört neben Afghanistan und China zu den einzigen Ländern der Welt, in denen Kinderlähmung noch nicht ausgerottet ist.

Die Schlampe ist müde

■ Im Blickpunkt
Pause, Comeback, Pause:
Rosenstolz-Sängerin Anna R.
schmeißt hin und will nach
neuen Abenteuern suchen.

VON ANDY DALLMANN

Rosenstolz-Fans kennen sich inzwischen aus mit Durststrecken. Als das Berliner Pop-Duo Anfang 2009 eben noch während seiner „Bist-du-dabei“-Tour auf der Begeisterungswelle surfte, kam das plötzliche Aus. Stille. Und dann die Erklärung, Songschreiber Peter Plate leide unter Burnout. Stille. Im September zogen die beiden schließlich das programmatisch betitelte Album „Wir sind am Leben“ aus dem Hut, um nun selbigen erneut an den Haken zu hängen. Pause? Auflösung? Man weiß es nicht genau. Fakt ist, dass Rosenstolz sich

eine Auszeit von nicht näher definierter Dauer nehmen.

Auf der Homepage des Duos heißt es: „Wenn man zwanzig Jahre so intensiv gemeinsam durch Höhen und Tiefen gegangen ist, kann es sein, dass irgendwann der Wunsch nach neuen Abenteuern immer lauter wird.“ Jetzt sei der schönste Moment gekommen, einander Raum zu geben. „Raum, diese Abenteurer einmal getrennt voneinander zu erleben. Um sich danach wieder zu treffen und einander die spannenden Geschichten und Erlebnisse zu erzählen, die man gemacht hat. Genau dafür schenken wir uns nun gegenseitig Zeit und lassen für den Moment los.“ Das Musikunternehmen Rosenstolz liegt also auf Eis, ist jedoch kaum beendet. Obwohl Wikipedia seinen Eintrag bereits in „Rosenstolz war ein Musikduo aus Berlin“ geändert hat. Bei einer derartig wechselvollen Bandgeschichte kä-



Braucht Zeit zum Nachdenken und legt daher Rosenstolz auf Eis: Anna R. Foto: dpa

me solch ein lapidarer Schluss sehr überraschend. Vor allem für eine exaltierte Künstlerin wie die Ex-Musikalienhändlerin Anna R.

Ihre ersten Auftritte hatte die 1969 geborene Sängerin an der Seite ihrer ehemaligen Russischlehrerin mit dem „Berliner Lehrerseminar“, dann brachte sie 1991 ein

Zufall mit Peter Plate zusammen. Vereint tingelten sie durch kleinste Klubs, bis diese irgendwann aus allen Nähten platzten.

Mit dem 1997 veröffentlichten Album „Die Schlampe ist müde“ ging es steil nach oben, die Charts gehörten nun ihnen, doch das leicht Verruchte glitt in den Mainstream ab. Immerhin gab es stetig Preise – vom Echo bis zum Bundesverdienstkreuz. Und für die gern auf Bühnenvamp machende Anna R. trautes Familienglück: 2002 heiratete sie den auf Musikvideos spezialisierten Regisseur Nilo Neuenhofen, ihre wilde Ader lebte sie hingegen mithilfe der Gruselrock-Combo Missy And The Fits aus. Nun folgt also ein neues Abenteuer und irgendwann sicher das nächste Rosenstolz-Comeback. Schließlich endet der Abschiedstext mit einer Ankündigung: „Ihr werdet von uns hören, denn ohne Musik geht es bei uns doch gar nicht!“ Eben.

Der Fall Bengasi sorgt für Wirbel in Washington

Die Untersuchung des tödlichen Angriffs auf das US-Konsulat bescheinigt dem Außenministerium systematisches Versagen.

VON JENS SCHMITZ,
SZ-KORRESPONDENT IN WASHINGTON

Vier Mitarbeiter sind ihrer Posten enthoben, die Außenministerin wird beschuldigt, eine Gehirnerschütterung vorzutäuschen, und ihr designierter Nachfolger sitzt zwischen allen Stühlen: Die Untersuchung des tödlichen Angriffs auf das US-Konsulat im libyschen Bengasi hat kurz vor der Weihnachtspause an Dynamik gewonnen. Bei der Attacke waren am 11. September US-Botschafter Christopher Stevens und drei weitere Amerikaner ums Leben gekommen.

Ein in dieser Woche vorgestellter unabhängiger Untersuchungsbericht bescheinigt dem Außenministerium systemisches Versagen und Managementdefizite. Die Autoren stellen zwar fest, keinem Mitarbeiter seien Verletzungen der Dienst- oder Sorgfaltspflichten vorzuwerfen. Trotzdem sind inzwischen vier Beamte zurückgetreten oder befreit, darunter der Sicherheitschef.

Der Streit um die Affäre hat die bisherige UN-Botschafterin Susan Rice bereits die sicher geglaubte Nachfolge von Ministerin Hillary Clinton gekostet. Clinton selbst hätte gestern vor dem Kongress aussagen sollen. Am Sonntag meldete sie sich allerdings unter Verweis auf eine Gehirnerschütterung ab und schickte zwei Vertreter.

Der Bengasi-Report stellt fest, dass es sich bei der Attacke um einen geplanten Terrorangriff handelte, nicht um spontanen Protest gegen ein privates Anti-Mohammed-Video. Die Untersuchung rügt grobe Sicherheitsmängel in Bengasi und wirft dem Außenministerium vor, es habe Bitten um mehr Schutz ignoriert. Der Bericht macht 29 Verbesserungsvorschläge, die Clinton alle akzeptieren will. Sie hatte ihn selbst in Auftrag gegeben.

„Diplomatische Krankheit“

Dass sie gestern nicht vor den außenpolitischen Ausschüssen von Senat und Repräsentantenhaus erschien, stieß in konservativen Kreisen auf teils heftige Kritik. Der frühere UN-Botschafter John Bolton sagte: „Wenn man nicht zu einem Treffen oder einer Konferenz gehen will, hat man eine ‚diplomatische Krankheit‘. Und das hier ist eine diplomatische Krankheit, die alles Bisherige in den Schatten stellt.“ Die Boulevard-Zeitung „New York Post“ bezeichnete Clintons Gehirnerschütterung als „eines der durchsichtigsten Täuschungsmanöver in der Geschichte der Diplomatie“.

Präsident Obama muss nun die ihre Nachfolge regeln. Der heißeste Kandidat für diesen Posten ist John Kerry – zugleich auch Obamas Favorit. Doch der Demokrat ist nicht nur Parteigenosse Hillary Clintons, sondern eben auch Vorsitzender des außenpolitischen Ausschusses im Senat, vor dem Hillary Clinton aussagen soll.

Siedlungsbau ist größtes Hindernis für Nahost-Frieden

New York. Israels immer forschere Pläne zum Bau von Siedlungen in palästinensischen Gebieten sind nach Einschätzung der Vereinten Nationen das größte Hindernis für den Frieden im Nahostkonflikt. UN-Generalsekretär Ban Ki Moon und fast der gesamte Weltsicherheitsrat kritisierten den Siedlungsbau, nur die USA unterstützten die gemeinsame Stellungnahme von 14 Sicherheitsratsmitgliedern nicht.

Der Siedlungsbau sei ein großes Hindernis auf dem Weg zu einem gemeinsamen Staat, sagte Ban. Im Namen der EU verurteilten Deutschland, Großbritannien, Frankreich und Portugal die Baupläne scharf. Unmittelbar zuvor hatte Israel Baugenehmigungen für tausend neue Wohnheiten für jüdische Siedler im Westjordanland erteilt. (dapd)